



Interview mit einem Phelloplastiker

»Ich mache die Geschichte einer Ruine wieder erlebbar«

Dieter Coellen widmet sich einer längst vergessenen Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts. Für prominente Architekten und Sammler wie Ungers, van den Valentyn und Marks fertigt er beeindruckende Nachbildungen antiker Bauwerke und nutzt dazu das außergewöhnliche Material Kork. RESTAURO berichtet er über seine faszinierende Arbeit und die Leidenschaft, seinen Architekturmodellen Leben einzuhauchen.

RESTAURO: Sie sind Phelloplastiker. Was ist das genau?

Coellen: Das ist ein Begriff, den ich gerne zur Umschreibung meines Schaffens benutze, weil die Anfertigung von Korkmodellen früher, also bis zum Ende des Klassizismus, so hieß. Der Begriff Phelloplastik kommt aus dem Griechischen und bedeutet Korkbildnerie.

Der Begriff macht auf jeden Fall neugierig.

Genau, die meisten Leute wissen mit dem Begriff Korkmodelle nichts anzufangen. Auch für mich war die Anfertigung von Korkmodellen Neuland als ich zum ersten Mal Ende der 80er-Jahre in Kassel zufällig darauf gestoßen bin und ich musste mich in diese Modelle und die Technik erst einmal hineinversetzen. Es gibt nur sehr wenige dieser Architekturmodelle z.B. in den wunderbaren Sammlungen in Schloss Wilhelmshöhe oder Aschaffenburg. Aber Korkmodelle drängen sich nicht auf, sie sind keiner Mode unterworfen.

Sie sagten, dass Sie in Kassel zum ersten Mal auf Korkmodelle gestoßen sind. Nun muss man ergänzen, dass Sie davor auch schon Architekturmodelle gebaut haben und Sie dadurch vielleicht auch einen besonderen Zugang zu diesen Modellen entwickelt haben.

Ja, ich komme aus der Architektur, habe Anfang der 70er-Jahre Bauzeichner gelernt und hatte im Anschluß an meine Lehre schon für mehrere Architekten Modelle gebaut. Ich kann sehr gut dreidimensional denken und ehe ich etwas gezeichnet habe, habe ich es gebaut. Die Korkmodelle selbst, darunter Objekte des 1782 verstorbenen Antonio Chichi, habe ich in Kassel 1986 im Rahmen einer Sonderausstellung im Ballhaus Wilhelmshöhe gesehen, zu einer Zeit, in der ich schon auf die Phelloplastik gestoßen bin, aber nun wollte ich auch genauer wissen, was das ist. Damals war Professor Gerke Leitender Direktor in Kassel und er hat mich einfach eingeschlossen in einem Raum mit unrestaurierten Korkmodellen. Das war so ein Segen, dass ich mit den Modellen alleine sein durfte. Ich

habe mich richtig reingekniet, gerochen, gefühlt, geschmeckt und nachvollzogen, was die Burschen früher gemacht haben und wie sie es gemacht haben. Das ist etwas, was mir überhaupt erst die Gelegenheit geboten hat, die Phelloplastik neu zu entwickeln. Es gibt ja kaum etwas Schriftliches darüber.

Was für Quellen und Literatur gibt es?

Es gibt geringfügige Aufzeichnungen, teilweise auch von Leuten, die damals die Modelle gekauft haben und den Korkbildnern in den Werkstätten ein bißchen über die Schulter geguckt haben. Aber Sie erfahren in diesen Aufzeichnungen nicht alles. Die Phelloplastiker haben früher ihre Geheimnisse gehütet, auch weil man damals schon viel Geld mit Korkmodellen machen konnte, sodass ich mit meinem Materialverständnis, das ich hatte, und mit meinen praktischen Erfahrungen den Korkmodellbau neu ergründen musste. Das ist wie mit einem Kochbuch, das verloren gegangen ist und aus dem Sie ein Gericht nachkochen müssen. Ein Buch, mit dem ich mich intensiv auseinandergesetzt habe, ist das Buch von Prof. Dr. Valentin Kockel „Rom über die Alpen tragen“. Das war meine anfängliche Bibel, die mir zunächst die Geschichte des Korkmodells gezeigt hat. Ich habe mich dann mit dem Autor, Herrn Kockel, getroffen, wir haben sehr viel zusammen gemacht und er war begeistert, dass sich jemand für das Thema interessiert. Insofern habe ich über ihn natürlich auch Dinge erfahren. Aber aus erster Hand, von den Meistern selbst, ging das natürlich nicht – die Kunst der Phelloplastik ist seit dem Klassizismus ausgestorben. Ich habe also teilweise die Technik ganz neu entwickelt und festgestellt: So müssen die damals gearbeitet haben.

Sie erwähnten Ihre erste Bibel „Rom über die Alpen tragen“. Was genau ist das Thema?

Die Idee des Korkmodellbaus ist ja nur entstanden, dadurch, dass die Reichen, Gebildeten und Reiselustigen über die Alpen die Ruinen-Miniaturen aus dem klassizistischen Italien mitbrachten und Menschen zeigten, die noch nicht dort gewesen waren. Was in diesem Zusammenhang sicherlich interessant ist, ist ein Film des BBC, der die Italienreise über die Alpen in bislang einmaliger Weise festhält: Kevin's Grand Tour. Die Grand Tour ist ja der Begriff der Italienreise. In dem vierteiligen Film wird diese Reise über die Alpen nachvollzogen mit allen Geschichten, die damit zusammen hängen. In einem der vier Teile bin ich mit dabei. Hierzu hat mich Kevin McCloud, der als Kulturschaffender in England sehr beliebt ist, nach Rom eingeladen.

Nun hatten Sie nach Ihrer Entdeckung in Kassel sicherlich erst einmal einen Traum selbst solche Modelle zu bauen. Wie kam es dazu, dass Sie diese Idee tatsächlich umsetzen konnten?



2
Dieter Coellen mit dem Modell der Cheopspyramide,
Foto/©: D. Coellen

Erst einmal war die Begeisterung natürlich groß und ich suchte nach Modellen, die sich in Kork bauen lassen. Denn alles in Kork zu bauen ist natürlich Unsinn. Die Ruine oder das Bauwerk muss diesen Charakter haben, damit der Kork das ergänzen kann. Ich habe ein Atelier in Südwestfrankreich, wo viele Taubentürme aus Kalkstein stehen. Diese Architektur kommt dem Charakter von Kork sehr nah. Ich habe mir also erst einmal solche Objekte vorgenommen, zunächst nur für mich selbst. Aber als das einige Leute sahen, fielen sie fast um vor Freude wie schön das war und dann hatte ich Anfang der 90er-Jahre in Frankreich meine erste Ausstellung. Das war so ein großer Erfolg, dass ich mich an klassische Ruinen gewagt habe. Ich schrieb mehrere Archäologen an, suchte neue Herausforderungen. In Rom war damals Dr. Mertens Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts und er hat mir Mut gemacht, mich an die Tempel von Paestum zu wagen. Die Tempel sind zwar schon früher in Kork gebaut worden – ein Modell befindet sich noch im Soane's-Museum in London, aber in einem sehr desolaten Zustand. Auch gibt es die drei vollständigen Tempel nicht mehr und das sind natürlich die Anfänge der klassischen römischen Architektur – die ersten griechischen Tempel, die auf römischen Boden erbaut wurden. Ich dachte mir, da fährst Du hin und schaust Dir das an. Dr. Mertens hat mit Pläne zur Verfügung gestellt und das hat mir sehr geholfen.

Warum waren Ihnen die Pläne so wichtig?

Ich habe nicht nur den Anspruch, irgendein romantisches Gebilde darzustellen, sondern ich möchte auch den augenblicklichen Erhaltungszustand zeigen, die Spuren von Zerstörung und Zerfall sichtbar machen und dabei wissenschaftlich exakt vorgehen. Dabei ist es wichtig, dass man das Gebäude von allen Seiten kennt. Und Pläne konnten

1
Modell des Kapitälstempels für die Archäologische Zone in Köln
Foto/©: D. Coellen, 2008

das ergänzen, was vor Ort nicht einsehbar war. Denn Sie wissen, dass manchmal Baugerüste die Sicht versperren. Ich habe mir also alles angeschaut, die Pläne, die Tempel und alles lief wie geschmiert. Das war genau mein Ding. So ging eins zum anderen. Es folgte eine Ausstellung in Rom, zu der auch Fachpublikum kam, das ebenfalls begeistert war. Zur Ausstellung wurde auch ein Poseidonmodell des 18. Jahrhunderts aus Paris dazugeholt, an dem sich gut ablesen ließ, wie zwischenzeitlich der Verfall fortgeschritten war. Darüber wurde sehr viel diskutiert. Das war eine sehr farbige Angelegenheit.

Durch Ihre Ausstellungen wurden sicherlich auch Ihre späteren Auftraggeber aufmerksam. Was ist für die Sammler der Auslöser, sich ein Korkmodell anfertigen zu lassen?

Erst einmal ist es die Seltenheit. Man kommt an die alten Korkmodelle kaum ran. Aber die Sammler müssen auch eine Affinität zum Altertum haben. Mein erster Sammler war der Kölner Architekt Prof. Oswald Mathias Ungers, der bereits alte Korkmodelle sammelte. Er war begeistert und das hat mich natürlich beflügelt, weiter zu machen. Das waren natürlich langsame Schritte. Ich bin eher ein Mensch, der warten kann. Sonst würde ich so etwas überhaupt nicht anfangen, denn wenn Sie schnelles Geld verdienen wollen, lassen Sie lieber die Finger davon, zumal solche Modelle eine wahnsinnige Arbeit sind. Ich realisiere nur zwei bis drei Großmodelle pro Jahr.

Arbeiten Sie auch mit anderen Materialien?

Ja, ich habe eine Crew wirklich guter Architekten, die tolle Sachen machen und für die ich Architekturprojekte fertige. Ich versuche Kunststoffe wegzulassen und arbeite viel in Holz, viel in Metall, auch Glas. Ich versuche, dauerhafte Objekte zu schaffen, denn Architekten, die so berühmt sind, wollen sich auch Monumente setzen, im kleinen Maßstab. Das ist dann auch das, was ich mit ruhigem Gemut umsetzen kann.

Mit den Korkmodellen geht es jetzt immer weiter. Das ist wie ein Schneeballeffekt, was mich natürlich sehr freut. Vor allem wird das Ausland aufmerksam. Jetzt habe ich die Chance, die Restaurierung eines Pompeji Modells im Sir John Soane's-Museum in London durchzuführen. Das historische Modell wurde im 19. Jahrhundert wegen eines Umzugs oben abgeschnitten. Für die zukünftige Präsentation in den historischen, originalen Räumen soll es nun wieder vergrößert werden. Das ist eine besondere Herausforderung, denn das, was ich mache, wird als Ergänzung der bestehenden, noch erhaltenen Form angepasst. Auch besteht die Herausforderung darin, dass Pompeji nicht nur aus Bauwerken besteht, sondern auch aus zugeschütteten Ebenen usw.

Jeder, der einmal das Material Kork in der Hand hatte – und sei es ein Weinkorken – weiß, das es hier auch extreme Qualitätsunterschiede gibt... Das stimmt, ja...

Es gibt Kork in unterschiedlichen Ausführungen: als Block, in Scheiben oder als Granulat...

Das meiste ist Granulat heutzutage. Gerade bei Weinflaschen. Guter Kork ist sehr teuer geworden. Ich habe im Vergleich zu vor eineinhalb Jahren jetzt drei Mal so viel gezahlt. Die Flächen werden abgerodet, subventioniert wird jetzt Maisanbau, das ist eine vollkommene Landschaftsveränderung, die mit sich bringt, dass ich für gutes Material sehr viel laufen muss. Den besten Kork gibt es in Portugal. Man muss sich das Material wirklich erarbeiten und seine Lieferanten festhalten. Solche Adressen gibt man natürlich nicht preis. Die sind Gold wert.

Wie verarbeiten Sie den Kork?

Grundsätzlich unterscheidet sich zwischen aufbauenden,- und zerstörenden Werkzeugen. In dieser Reihenfolge arbeite ich auch. Zunächst stelle ich fast den Idealzustand her, den ich dann sozusagen in Zeiträffer „ruiniere“. Die meisten Werkzeuge stelle ich selber her, denn sie müssen den verschiedenen Anforderungen gerecht werden. Den wichtigsten Teil nimmt jedoch die Verfahrenstechnik ein. Da Kork einen sehr eigenwilligen Charakter hat, kann ich nichts automatisieren. Handarbeit soll und muss sein. Die Königsklasse bildet hier sicher die Anfertigung von kannelierten Säulen. Um diese Fertigkeit zu erlernen habe ich viel schwitzen müssen, und darum hüte ich mein Wissen heute, wie es auch damals die alten Meister taten.

Sie haben einmal gesagt, dass Sie die Tages- und Lichtverhältnisse in Kork am besten wiedergeben können. Warum?

Das stimmt. Kork hat den Vorteil, dass es nicht reflektiert. Eine Ruine tut das auch nicht, es sei denn, es hat geregnet, aber normalerweise ist das Charakteristische die absolute Reflexfreiheit. Wenn Sie sich die Modelle ansehen, können Sie Wirklichkeit und Modell kaum unterscheiden. Wenn Sie sich eine Pyramide anschauen, gehen Sie nicht um 12 Uhr Mittags dahin, sondern warten auf besonders gute Lichtverhältnisse, z.B. in den Morgenstunden, wenn die Sonne einen guten Stand hat, dann ist das noch viel erlebnisreicher und romantischer und geht ans Herz. Das versuche ich im Modell durch ausgewählte Farbaufträge umzusetzen. Denn wie das Modell später beleuchtet wird, kann ich nicht beeinflussen, auch wenn ich den Eigentümern gerne einen Farbplan mitgebe. Dann ist der Einstieg viel leichter.

Das setzt natürlich voraus, dass Sie das Objekt vor Ort studieren. Wie halten Sie diesen Moment

fest?

Wie Sie schon sagten, ich muss da hin und die Magie des Ortes spüren. Das ist ganz wichtig. Wenn Sie vor der Cheopspyramide stehen, fragen Sie sich alleine von der Bauweise: „Wie haben die das gemacht“. Und dann gibt es noch das Unerklärliche – das, was das Objekt ausstrahlt. Diese Magie muss ich erst einmal erfassen und wenn ich das habe, kann ich den Moment jederzeit zurückholen, unterlegt mit meinen Fotos natürlich. Das sind Erinnerungswerte, die man so nicht beschreiben kann. Das ist wie ein Geruch aus der Kindheit. Irgendwann ist er wieder da, nur wie ein Anflug und dann riecht es nach Leder und Butterbrot. Man kann es genau riechen, obwohl gerade nichts danach riecht.

Sie arbeiten viel mit Archäologen und Architekturforschern. Was ist daran so wichtig?

Begeisterte Forscher öffnen mir jedes Türchen. Ich sehe dann Dinge, die ich als Tourist nie zu sehen bekommen würde. Im Kolosseum habe ich eine Nacht im Untergeschoß verbracht. Ich konnte „es“ spüren. Das kann kein Film nachstellen. Die Gerüche, der Schweiß, das Blut, all das strömte für mich wieder aus den Mauern heraus. Und das versuche ich auch in meine Objekte wieder zu injizieren. Deshalb ist es unerlässlich, dass ich den Ort besuche. Es geht gar nicht anders.

Sie sind höchstwahrscheinlich der einzige Pheloplastiker weltweit. Sie besitzen somit einen ganz wichtigen Wissensfundus...

Ich versuche, die Dinge weiterzugeben. Mit meinem Wissen möchte ich nicht ins Grab gehen. Es ist ganz schwierig jemanden zu finden, der sich dafür interessiert. Ich möchte natürlich auch Wissen weitergeben, indem ich ein Buch darüber schreibe, zu einem Zeitpunkt, an dem ich sagen kann, ich habe wirklich alles gemacht. Jetzt fehlen mir natürlich noch etliche Details, an die ich mich noch nicht heran getraut habe.

Woran haben Sie sich noch nicht herangetraut, was möchten Sie unbedingt noch machen?

Ich habe noch einen Traum. Bevor die Russen nach Afghanistan gegangen sind, bin ich dort gewesen und habe auf der Buddhastatue in Bamiyan eine Nacht verbracht. Es hat mir dann so weh getan, als diese von den Taliban gesprengt wurden. Später habe dann alles noch einmal in Erinnerung gelebt und die alten Fotos angeschaut. Die Monumente waren einzigartig! Momentan arbeitet ein internationales Restauratorenteam des International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) noch an der Dokumentation und Bergung der Felsfragmente; all das unter schwierigen Kriegsbedingungen vor Ort. Ich würde gerne diese komplette Wand mit den Statuen nachbauen und das in einem größeren Maßstab, um vielleicht auch durch Sponsoring



3 dieses Projekt voran zu treiben. Das klingt bestimmt „spinnert“, aber es ist mein großer Traum.

3 Modell des Kapitilstempels für die Archäologische Zone in Köln
Foto/©: D. Coellen, 2008

Ihr Nachname Coellen verbindet Sie in besonderer Weise mit der Stadt Köln. Haben Sie schon Kölner Architekturprojekte verwirklichen können?

Ja, natürlich. Es war auch immer mein Traum, etwas aus meiner Stadt zu realisieren. Ich fertige zurzeit Exponate für die Archäologische Zone am Rathaus. Hierbei lasse ich die Monumente im Maßstab 1:50 in Kork wieder auferstehen. Realisiert ist schon das Ubiertonnen und der Kapitilstempel. Sankt Gereon ist das nächste Projekt. Dabei entstehen ganz detailreiche Innenansichten mitsamt der kompletten Ausstattung. Das ist wieder eine ganz besondere Herausforderung.

Wie würden Sie Ihre Kunst am besten umschreiben?

Jemand hat mich einmal als Ruinenbaumeister bezeichnet. Das ist sehr treffend. Das schönste Kompliment aber, das ich einmal bekommen habe, war dieses: dass es mir gelungen sei, den Ausdruck einer wirklichen Ruine wieder im Modell zu verankern, sprich die Geschichte, die eine Ruine erzählt, im Modell wieder erlebbar zu machen. Das ist auch mein Ehrgeiz. Ich konnte es nur nicht so schön formulieren und habe immer auf den Moment gewartet, in dem jemand einmal so etwas sagt.

Interview: Patricia Brozio

Weiterführende Informationen sind zu finden unter <http://www.coellen-cork.com>.